



# KOLLEKTIV- GEIST

Fredrik Ljungkvist

Der Mann weiß, wie man Geld sinnvoll anlegt. Staatliche Förderungen hat der schwedische Saxofonist, Klarinetrist und Komponist Fredrik Ljungkvist stets in spannende Projekte investiert. Jetzt blüht uns wieder was, denn der knapp 44-jährige Bläser der Band Atomic bekommt eine Dekade lang üppige jährliche Zuwendungen ausbezahlt. Wenn man mit ihm spricht, hört man es in seinem Kopf förmlich rattern. Was wird er wohl diesmal mit der Kohle anstellen? Wird er wieder so etwas Aufregendes kreieren wie sein Tentett Yun Kan 10?

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

**K**ein Wunder, dass die Band, mit der Fredrik Ljungkvist international bekannt geworden ist, Atomic heißt. Das schwedisch-norwegische Quintett entwickelt bei Auftritten stets eine solche Spielwut, dass man nach ein paar Minuten meint, eine Pilzwolke am imaginären Horizont aufsteigen zu sehen. Ihren nuklearen Drall entwickelt die Gruppe unter anderem durch die explosiven Kompositionen ihres schwedischen Saxofonisten, der sich mit Pianist Håvard Wiik die Schreibtätigkeiten für das Ensemble teilt. Vor allem Ljungkvists Melodien nehmen solchen Schwung, dass schnell gewaltige Energien freigesetzt werden. Die verstärken sich zudem noch durch das Spannungsfeld, das der Musiker entstehen lässt, weil er Form und Freiheit gegenüberstellt.

„Nächstes Jahr ist Atomic zwölf Jahre zusammen“, rechnet Ljungkvist nach, der in der Band einst den norwegischen Saxofonisten Håkon Kornstad ersetzte. „Für uns alle bedeutet das einen Rekord, denn keiner von uns hat jemals so lange in ein und derselben Band gespielt. Der Prozess war stets ein besonders kreativer und es stellte bisher immer eine Herausforderung dar, frisches Material beizusteuern, das in der Lage war, uns einen neuen Kick zu geben. Wir kommen übrigens auch auf persönlicher Ebene gut miteinander aus, treffen uns aber immer nur auf Tour. Trompeter Magnus Broo und ich wohnen in Stockholm, Bassist Ingebrigt Håker Flaten in Austin, Texas, Pianist Håvard Wiik in Berlin und Schlagzeuger Paal Nilssen-Love in Norwegen.“ Gerade hat die fleißige, sowohl von norwegischer wie von schwedischer Seite staatlich bezuschusste Band auf Bugge Wesseltofts Label „Jazzland“ wieder ein Album veröffentlicht: „There’s A Hole In The Mountain“ – das nuancierte Titelstück stammt aus der Feder von Fredrik Ljungkvist.

Mit Atomic ist der Schwede international bekannt geworden. Insider hatten ihn schon als Betreiber des Quintetts Yun Kan 5 oder als Zweitsaxofonisten des Per „Texas“ Johansson Quartetts entdeckt, kannten seine Arbeit mit den Bassisten Mats Eilertsen oder Anders Jormin und erlebten, wie Ljungkvist seiner Frau, der Sängerin Lina Nyberg, musikalisch beistand. Jazz hat ihn interessiert, seit er denken kann. Der Vater, ein Saxofonist, der typisch schwedische Tanzmusik spielte, hatte eine stattliche Jazz-Plattensammlung, die seinem Filius früh den Zugang zu dieser Art Musik ermöglichte. „Wir hatten alles im Regal stehen, von Charlie Parker, über Anthony Braxton oder das Art Ensemble of Chicago, bis hin zu Spyro Gyra und Weather Report. Ich erinnere mich noch gut, wie mein Vater damals das Album „Heavy Weather“ mit nach Hause brachte und mir gleich vorspielte. Mir kam die Musik zunächst seltsam vor, aber dann wurde sie immer wichtiger für mich“, sagt Ljungkvist und nimmt einen Schluck des sehr ordentlichen Chiantis, den man ihm in die Garderobe gestellt hat. „Ich hörte als Kind allerdings ebenso viel Beatles und Jimi Hendrix. Es gab eine Phase, in der ich fast nur elektrische Gitarre spielte und sie richtig ernsthaft übte. Gleichzeitig habe ich mit dem Saxofon weitergemacht, und als 14-Jähriger spielte ich noch in der Tanzband meines Vaters mit.“

Angefangen hat er mit dem Sopransaxofon, es kam das Alt hinzu. „Und als ich einer dieser schwedischen Marching



Bands beitrug, brauchten die dringend einen Tenorsaxofonisten. Ich mochte mein neues Instrument erst nicht, weil es sich so groß und sperrig anfühlte. Erst mit 16 oder 17 gewöhnte ich mich langsam an das Tenor und fand Gefallen daran, es zu spielen.“

Und wann ist er zur Klarinette gekommen? Schließlich gilt er als Kapazität auf dem Instrument. „Das war spät, erst mit 23. Doch das Klarinettenspiel hat mich sofort inspiriert und hat sicher mein Spiel auf dem Tenorsaxofon verändert und beeinflusst. Man muss mit der Klarinette sehr vorsichtig umgehen, auch bedingt durch die offenen Klanglöcher und den Ansatz, bei dem man sehr aufpassen muss. Mit der Klarinette komme ich viel höher und man durchdringt mit ihr den Sound eines Ensembles viel besser. Der Tenorsound muss breit und fett sein, kann allerdings aufgrund seiner Frequenzen manchmal von der Musik förmlich aufgesaugt werden. Die Klarinette kann verschiedene Rollen einnehmen, sie steht sowohl für klassische und zeitgenössische Musik wie für Folklore und Jazz. Sie kann wie ein scharfes Messer sein oder wie ein sehr sensibles, zartes, zerbrechliches Wesen.“

Sie ist mittlerweile neben dem Tenor sein Hauptinstrument. „Sie hat bei mir weitgehend das Sopran ersetzt, das ich nur noch manchmal herauskrame, wenn ich etwa von Aufnahmen des großen Steve Lacy zum Spielen inspiriert werde. Manchmal widme ich mich dem Altsaxofon wieder kurz und denke: Schade, dass du es so vernachlässigt hast. Schließlich liegt es dir sowohl von der Größe als auch vom Sound her.“ Hin und wieder erwischt man Fredrik Ljungkvist mit dem



<https://myspace.com/fredrikjungkvist>

Bariton, etwa bei Atomic. „Eigentlich ist es vollkommen idiosyncratisch, mit so einem sperrigen Instrument zu touren. Das ist mit ziemlichem Aufwand verbunden, man braucht ein vernünftiges Behältnis. Ich werde immer nervös, wenn ich es mitnehme. Allerdings liebe ich einfach dieses tiefe Register.“ Egal, was er nun spielt, er tut es mit Leidenschaft und Charakter, zeigt sich dabei sowohl als unerbittlicher Energy-Spieler wie als sanfte Seele. „Das Schöne ist: Man kann jedes Instrument zart oder hart spielen. Ich weiß, dass es sowohl eine besonders aggressive als auch eine sehr verletzbare, lyrische Seite in mir gibt. Diese beiden Extreme versuche ich, mir auf allen Instrumenten zu erschließen, die ich spiele. Ich brauche den Kontrast. Ich finde es gut, dass ich in Bands wie Atomic alle Seiten meines Naturells zeigen kann.“ Die lebt er sonst noch in eigenen Gruppen aus, die er in Anspielung auf seinen alten, zunächst ungeliebten Spitznamen Yun Kan nennt und je nach Besetzungsstärke um die jeweilige Ziffer ergänzt. Zunächst mal war es ein Quintett, das er 2005 ins Leben rief. Dann gab es vom Land Schweden bewilligte Kohle (um die man sich als Künstler offiziell bemühen muss) und so verdoppelte Fredrik Ljungkvist gleich einmal die Anzahl der Mitglieder. Das Ensemble heißt jetzt entsprechend Yun Kan 10 und veröffentlichte vor Kurzem die Dop-

pel-CD „Ten“ (auf Hoob Jazz). Besetzt ist die Truppe sehr ungewöhnlich: mit Stimme, Saxofon, Posaune, Tuba, Klavier, Analog-Keyboards, Geige, Bass und zweimal Schlagzeug. Stilistisch breitet sich ein wahres Klang-Kaleidoskop vor einem aus, bei dem Elemente aus verschiedenen Jazz-Epochen, Folklore, Neuer Musik und Rock imposant glitzern und scheitern. „Ich habe lange darüber nachgedacht, wie ich diese Band überhaupt instrumentieren will“, sagt Fredrik Ljungkvist. „Ich kenne eine Menge Musiker, die ich in der Gruppe hätte unterbringen können. Andererseits will ich immer neue Spieler kennenlernen. Gerade jetzt, wo man älter wird, macht man es sich manchmal etwas zu bequem und arbeitet nur mit Vertrauten. Warum ich analoge Synthesizer verwendet habe? Nun, ich wollte so ein Art- oder Progrock-Feeling damit erreichen. Der Keyboarder Mattias Risberg spielt übrigens außerdem Hammond, ein wirklich verrücktes Instrument, das besonders vielseitig einsetzbar ist. Ich versuche, mich in immer neue Soundlandschaften zu versetzen.“

Obwohl es in der Musik des Tentetts Yun Kan 10 solistische Ausflüge gibt, nicht zuletzt von Ljungkvist selbst, ist die Musik bewusst für das ganze Ensemble ausgelegt, spekuliert der Komponist in erster Linie auf die Wirkung des geschlossenen Klangkörpers. „Ich wollte mich selbst zwingen, in einer solchen Konstellation zu musizieren, weil ich am kollektiven Geist interessiert bin. Wir sind zwar nicht so groß wie eine Big Band, doch es war interessant herauszufinden, wie sich das kompensieren lässt. Oft sind beim Jazz und in der improvisierten Musik bei größeren Besetzungen die Egos im Weg. Ich wollte von vornherein verhindern, dass irgendetwas bei uns die Musik blockiert. Der Kompositionsprozess hat mir übrigens den größten Respekt vor Kollegen abgenötigt, die dauernd für üppigeres Personal schreiben – man muss ja dauernd an die Form denken. Andererseits macht es einfach Spaß, sich die Kombination- und Unterteilungsoptionen innerhalb eines solchen Ensembles auszumalen und mit den Farbgebungen zu spielen. Wichtig war mir, dass mehrere Generationen an dieser Gruppe beteiligt sind. Nehmen wir nur die beiden Schlagzeuger: Raymond Strid ist 55 und sein Kollege Jon Fält zwanzig Jahre jünger.“ Naturgemäß ist es nicht eben einfach, ein solch umfangreiches Ensemble zusammenzuhalten. „Es ist in der Tat ein logistisches Problem, mit einer Band wie dieser regelmäßig aufzutreten. Wir haben in sechs Jahren immerhin ein Dutzend Auftritte hingekriegt. Das ist okay. Ich mag das. So bewahrt man sich die Frische.“

Wenn Fredrik Ljungkvist nicht gerade mit Atomic unterwegs ist, über neuen Kompositionen für das große Ensemble Yun Kan 10 brütet oder an Konzepten bastelt, die ihm durch eine größere monetäre Dauerzuwendung ermöglicht werden, spielt er gern und ganz befreit mit einer schön offenen Sax-Bass-Schlagzeug-Besetzung oder er trifft sich mit seiner Frau Lina Nyberg, einer in Schweden populären Sängerin, im Studio. „Meine Frau und ich musizieren gerne, aber viel zu selten zusammen. Wir haben eine kleine Tochter, und da ist es schwer, regelmäßig gemeinsam aufzutreten. Steht einer von uns auf der Bühne, muss der andere Kind und Haus hüten.“ ■